

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: Augustin [Buresch, Roman Armin]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rost und Schmieröl

Von Hanns U. Christen

Nahezu so rasch und lückenlos wie ein Gerücht hat sich die Tatsache in der Schweiz herumgesprochen, daß mein lieber Freund Hans Schumacher ein Buch über den Aktivdienst geschrieben hat. Es heißt, wie jedermann weiß, «Rost und Grünspan». Diese beiden waren damals, von 1939 bis 1945, der Alptraum jedes Soldaten, vermischt freilich noch mit dem sanften Duft von Gewehrfett, der nagenden Unge-
wissenheit «Habe ich noch alle drei Nadeln im Mannsputzen, oder müssen wir den Krieg – falls er kommt – meinetwegen verlieren?». Bei den hippomobilen Truppen kam als weiterer Alldruck noch jenes in der Hochsprache «Sauerbraten» genannte Gericht hinzu, das mit verdächtiger Regelmäßigkeit immer dann auftauchte, wenn in Reichweite ein Roß umgestanden war. Ich habe Hans Schumachers Buch nicht gelesen, sondern ich habe es genossen, samt den Zeichnungen von Charles Hug. Und ich genoß ebenso, daß dieses Buch sinnigerweise im Artemis-Verlag erschien – Artemis war ja bekanntlich die Göttin, die mit Pfeil und Bogen einherwandelte und damit kundtat, wie viel sinniger konstruiert die Waffen im alten Griechenland waren. Pfeil und Bogen können nämlich weder Rost noch Grünspan ansetzen; höchstens Schimmel.

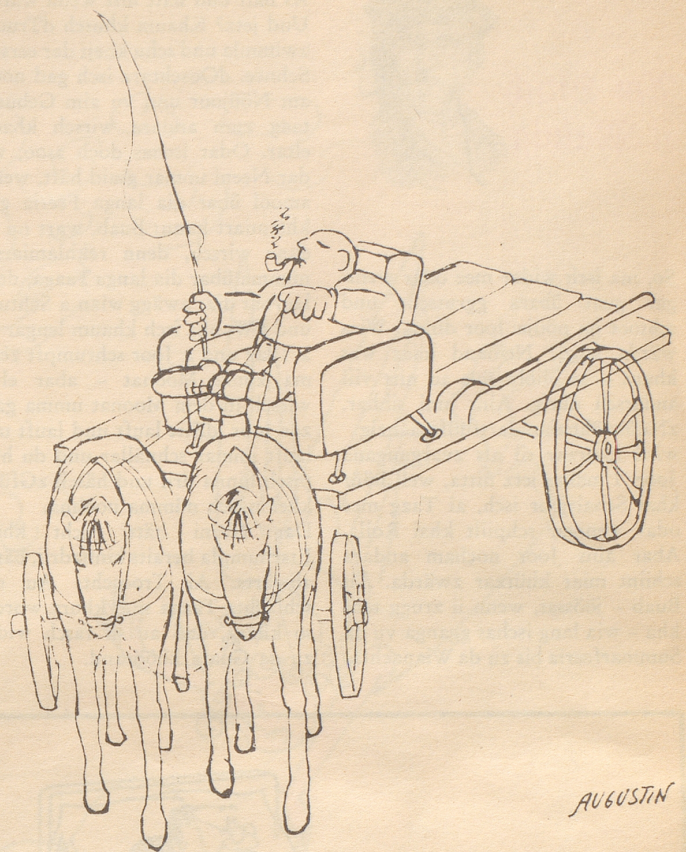
Von Hans Schumachers literarischer Leistung angespornt – ein gutes Beispiel wirkt sich bekanntlich auf die Umwelt aus! – habe ich nun begonnen, Notizen für mein Buch über den kommenden Aktivdienst zu sammeln. Es wird heißen «Rost und Schmieröl». Pazifisten werden

nun einwenden, daß ich auf einen Aktivdienst lange warten kann; so lange, bis ich Rost und Grünspan ansetze. Die täuschen sich jedoch. Der nächste Aktivdienst steht unmittelbar bevor. Ich entnehme das einer amtlichen Verlautbarung. Das Polizeidepartement Basel-Stadt hat mir nämlich einen Brief zugesandt und um «umgehende Beantwortung» (rot unterstrichen) ersucht. Er betrifft «Sicherstellung der kriegswirtschaftlich wichtigen Straßentransporte im Falle einer Kriegsmobilmachung». Außerdem betrifft er Rost und Schmieröl. Ersteres ist Sache der Behörden. Zweiteres ist meine eigene Sache. «Rost und Schmieröl» ist nämlich eine von jedem Augenzeugen ohne Murren bestätigte Umschreibung meines Autos. Stellenweise besteht es zwar noch aus anderen Elementen, aber die sind, ihrer vergleichsweise geringen Ausdehnung wegen, kaum der Rede wert.

Vor einiger Zeit erhielt ich von Bern die Mitteilung, daß «Rost und Schmieröl» dienstpflichtig sei. Als ich meinem Auto diese Tatsache beibrachte, so schonend mir das gelingen wollte, hustete es gering-schätzig mit dem Auspuff. Ich konnte ihm das nicht verargen, denn etwas Zivileres als «Rost und Schmieröl» gibt es kaum. Höchstens mich selber. Ich dachte mit leichtem Lächeln an die grauenhaften Erfahrungen, welche die Vorgesetzten von «Rost und Schmieröl» mit ihm machen würden, wenn er zwecks militärischer Ausbildung dann einmal einrücken bzw. einrollen müßte. Immerhin schien das noch in weiter Ferne zu liegen.

Nun hat mich aber das Polizeidepartement Basel-Stadt um umgehende Antwort ersucht, und daraus muß ich doch entnehmen, daß ein äußerst gefährlicher Zustand brennender Kriegsgefahr herrscht. Es ist daher gut, wenn ich heute schon mit meinem Buch beginne.

Pflichteifrig, wie ich manchmal bin, wenn ich eine Viertelstunde erübrigen kann, habe ich den Brief umgehend beantwortet. Er kam vielleicht nicht ganz so heraus, wie er vom Absender erwartet wurde. Es fiel mir nämlich an dem Brief des Polizeidepartements etwas auf. Ich las darin, daß mein Auto «braun belegt» sei. Das erinnerte mich zuerst einmal an frühere Zeiten, als der Ausdruck «Mein Herr, Sie sind braun belegt!» zwar bei vielen Her-



ren der Schweiz, bis in allerhöchste Kreise, durchaus zutraf, jedoch als starke Ehrverletzung galt. Mein Auto kann das aber nicht betreffen. Erstens bestand es damals noch nicht, und zweitens kenne ich den Charakter meines Autos ungemein gut. Es fährt zwar rechts, aber das darf nicht als Hinweis auf seine politische Richtung angesehen werden. Diese ist vielmehr fortschrittlich, wie man das von einem Verkehrsmittel ja erwarten muß, aber dennoch bürgerlich. Das geht daraus hervor, daß es mit dem schweizerischen Durchschnittsbürger die meisten Eigenschaften teilt: es fährt im Sommer in den Süden, es trinkt ein bißchen mehr als nötig, es nimmt nicht an Abstimmungen teil, es läßt sich mit Begeisterung die Steuern von jemand anderem zahlen (von mir), es ist ausgesprochen bergfreudig, solange es nicht selber hinaufsteigen muß, und ohne die Hilfe ausländischer Arbeitskräfte könnte es überhaupt nicht existieren.

Die politische Meinung konnte «braun belegt» also nicht betreffen. Mit Schrecken stieg mir deshalb der Verdacht auf, man könnte von meinem Auto meinen, es leide an Halsbräune, an Diphtherie. Wie kann man es dann wagen, ein solches ansteckendes Auto für die kriegswirtschaftlich wichtigen Straßentransporte zu benützen? Ich habe das Polizeidepartement Basel-

Stadt darauf aufmerksam gemacht, denn ich hielt das für meine Pflicht. Bisher bekam ich jedoch noch keine Aufforderung, mein Auto umgehend fachärztlicher Behandlung zuzuführen und ungesäumt impfen zu lassen. Die einzige Mitteilung, die ich vom Polizeidepartement bisher bekam, war die Aufforderung, die Steuer pro 1965 für «Rost und Schmieröl» zu bezahlen.

Es ist natürlich sinnlos, Hinweise dafür geben zu wollen, wo jemand am nützlichsten Dienst leisten könnte. Die Armee basiert ja seit mindestens dem Troyanischen Krieg in allen Staaten auf dem gesunden Prinzip, den rechten Mann stets an den falschestmöglichen Platz zu stellen. Nur dadurch wird verhindert, daß die Armee nach den Gesichtspunkten der Logik und der Erfahrung geführt wird, was ihren raschen Untergang bedeuten müßte. Dennoch lege ich Wert auf die Feststellung, daß mein Auto seinen Dienst wohl am besten als Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements leisten könnte. Es hat nämlich unerhörte Erfahrungen auf allen Gebieten, die mit Fliegen zusammenhängen. Welcher Chef EMD könnte sich auf so etwas berufen? Die Kenntnisse meines Autos über alles, was mit Fliegen zusammenhängt, rühren daher, daß es den ganzen Sommer über voll von ihnen war.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel